

Der erste und älteste Große Hahn

VON RUDOLF HERRENKIND

Eine lange, vom Anfang bis Ende nicht zu übersehende Kolonne einzeln hintereinander marschierender Soldaten zog im Frühjahr 1917 über das Eis des Peipussees im östlichen Estland. Es waren die zu einer Radfahrerbrigade zusammengezogenen Radfahrerkompanien der Jägerbataillone, verstärkt durch drei Infanterie-Radfahrerkompanien des ersten und einundzwanzigsten Armeekorps. In größeren Abständen wurde der lange Zug der ihre Räder schiebenden Soldaten durch kleine, von Panjeperden gezogene Schlitten unterbrochen, die einen Teil des Mannschaftsgepäcks und Munition mitführten.

Neben einem solchen Schlitten marschierte ich an der Spitze meines Zuges. Der Führer dieses Schlittens, der zur Entlastung seines Pferdchens ebenfalls nebenherging, sprach leidlich gutes Deutsch. Bei unserer Unterhaltung stellte sich heraus, daß er Buschwächter, also estnischer Forstmann war. Im Laufe unserer Unterhaltung erfuhr ich dann vieles, was ich über die dortigen Jagdverhältnisse noch nicht wußte.

Nachdem wir nach zehnstündigem Marsch das nördliche Ufer des Peipussees erreichten, löste sich der Brigadeverband auf, und die einzelnen Kompanien marschierten mehr oder weniger selbständig zu ihren Einsatzabschnitten.

Wieder einmal, wie so oft in meinem Jägerleben, hatte ich guten Grund, St. Hubertus zu danken, denn ich kam mit meinem Zug unmittelbar an das Randgebiet großer Forsten in den kleinen Ort Borodjanka. Diese Niederlassung bestand nur aus zwei Fischerhöfen, einem Sägewerk und einem Buschwächtergehöft unmittelbar am Ufer der Narowa, die den Peipussee mit dem Finnischen Meerbusen verbindet. Die Narowa führte Frühjahrshochwasser. Große Gebiete in der Flußniederung waren überstaut.

Der dortige Buschwächter war ein Riese von Gestalt mit einem gutmütigen, von grauem Vollbart eingerahmten Gesicht. Bei seinem Anblick mußte ich an Rübezahl denken.

Am nächsten Tage erreichte uns ein Armeebefehl, nach dem alle im Besitz der Landeseinwohner befindlichen Waffen und alle Munition bei den Ortskommandanturen abgeliefert

werden mußten. Dieser Befehl wurde in der Landessprache der Bevölkerung bekanntgegeben, was zur Folge hatte, daß ich im Zeitraum von zwei Tagen in meinem Quartier eine kleine Waffensammlung hatte. Neben einem Hahndrilling, einer einläufigen Vorderladerflinte und einer Doppelflinte hatte man auch etliche Revolver abgegeben. Die Waffen wurden ordnungsmäßig registriert und, soweit ich mich erinnern kann, später auch wieder zurückgegeben.

Die Doppelflinte brachte mir der Riese Buschwächter, der den Namen Nuggis, das heißt zu deutsch Marder, hatte. Die Flinte war alt, aber gepflegt. Den von ihm abgelieferten Patronen, die aussahen als ob sie mehrfach nachgeladen waren, konnte nur er allein ansehen, welche Schrotstärken der Inhalt barg. Nachdem er, sehr besorgt um seine Flinte, endlich gegangen war, trat ich nach einiger Zeit vor die Tür, und da saß der Riese auf den untersten Treppenstufen und — weinte, weinte um seine Flinte!

Als Sohn eines Jägers und selbst schon mit Leib und Seele dem Waidwerk verschrieben, beeindruckte mich diese Situation stark. Ich beruhigte den alten Mann, so gut ich es vermochte, nötigte ihn noch einmal in meine Unterkunft, bot ihm Tabak an, aber erst nach gemeinsam getrunkenem Wodka schien er seine Ruhe wieder gefunden zu haben. Wir radebrechten dann, er mit doch verhältnismäßig geringen Kenntnissen der deutschen und ich mit noch weniger Kenntnissen der estnischen Sprache, über jagdliche Dinge. Doch Diana sei gedankt, denn sie sandte mir eine Hilfe in Gestalt einer Angestellten des Sägewerkes, die im Auftrage des Verwalters ein Anliegen vortragen sollte. Diese Frau sprach deutsch. Es wurde nun eine lebhaftere Unterhaltung, nach deren Beendigung die Dolmetscherin uns, leicht benebelt und schwankend, verließ. Der Erfolg war großartig, denn ich war für den nächsten Morgen mit dem Buschwächter zu einem Pürschgang auf einen Großen Hahn verabredet. Schnell noch ein Probeschuß, der mich zufriedenstellte.

Pünktlich auf die Minute war der Jäger bei mir, und nach einem gemeinsam eingenommenen Zielwasser stapften wir auf einem Fußsteig im Dunkel des Waldes zu einem Balzplatz. In den Gräben gurgelte unter den letzten Schneeresten das Schmelzwasser. An lichter Stellen war der Schnee schon vollkommen weggeapert, nur unter ganz dicht stehenden Fichten lag noch das letzte Weiß. Es taute stark, von den Zweigen fielen klatschend die Tropfen. Außer ihrem Fall und unseren Tritten war kein Laut zu vernehmen. Von Zeit zu Zeit blieb mein Führer stehen und lauschte in die Stille. Das Auge hatte sich soweit an die Dunkelheit gewöhnt, daß man gegen helleren Hintergrund einzelne Stämme unterscheiden konnte. Mitten im hohen Bestand alter Fichten verhielten wir vor einer Bodenerhebung und taten uns, mit dem Rücken an einen Fichtenstamm gelehnt, nieder. Die Flinte des Alten hatte ich geladen über das Knie gelegt.

So saßen wir lange in des Waldes Einsamkeit, ohne ein Wort zu reden. Dann vernahm ich Laute, die mir bis dahin fremd geblieben waren, aber als mein Begleiter jetzt in die Richtung wies, woher sie kamen, wußte ich, daß es das Worgen und Knappen eines Urhahns war. Schließlich vernahm ich auch deutlich, wie sich der Hahn einmal mit laut hörbarem Schwingenschlag überstellte. Nach einer Pause begann er wieder zu knappen, steigerte sich bis zum Triller, sang den Hauptschlag, dem dann das Schleifen folgte.

Während der ersten drei Balzstrophen, die sich in kurzen Zeitabständen wiederholten, verhielt sich der Jäger neben mir völlig ruhig. Wie er mir später erklärte, um den Hahn nicht beim Morgengebet zu stören, so bezeichnete er das, was wir mit Einspielen benennen. Ich bin noch heute über jene hohe ethische Einstellung eines so einfachen Mannes erstaunt. Gibt's das noch bei jedem von uns?

Beim Beginn der vierten Balzstrophe faßte der Buschwächter meine Hand, um mich beim Beginn des Hauptschlages auf die Beine zu stellen. Bei den nächsten Balzstrophen sprangen wir den Hahn, er mich immer an der Hand führend, an. Ich bin noch heute jenem erfahrenen Hahnenjäger dankbar für die damalige Lehre. Noch oftmals war es mir vergönnt, die Großen Hahnen zu beobachten und zu erlegen, aber nirgendwo hätte ich es besser erlernen können als damals an der Hand jenes Buschwächters.

Wir waren längst auf Schrotentfernung an den Hahn herangekommen. Der Alte deutete dann in den Wipfel einer

Die Auerhene steht zu . . . / Phot. Hubert Jung



Fichte, aber so sehr ich auch meine Augen anstrenge, so sehr ich mich bemühte, etwas zu erkennen, ich konnte den Hahn nicht ausmachen. Dann mußte ich mit der linken Hand einmal meinen Hals zusammendrücken, um den Herzschlag, der dort spürbar tobte, zu beruhigen. Nun war da wieder das Knappen und der Triller, und ich glaubte eine Bewegung wahrgenommen zu haben, aber nicht in der Krone der Fichte, sondern in halber Höhe des starken Stammes. Auf diese Stelle konzentrierte ich jetzt mein ganzes Augenmerk. Und richtig, bei der folgenden Balzstrophe konnte ich dort die Umrisse des Hahnes erkennen, wie er den Fächer hob, den Stängel reckte und sein Hochzeitslied sang. Von diesem Anblick war ich wie gebannt, denn der Hahn stand völlig frei, kaum dreißig Schritte von uns entfernt. Die Figur des Minnesängers zeichnete sich deutlich gegen den etwas heller gewordenen Hintergrund ab, so daß ich schon gut hätte schießen können. Später haben mir die nordländischen Hahnenjäger gesagt, man solle auf einen Hahn erst schießen, wenn man mit bloßem Auge den weißen Schwingenfleck deutlich erkennen könne.

Beim nächsten Hauptschlag hob ich das Gewehr und schoß den Hahn vom Baum. Gleich nach dem Schuß faßte mein Begleiter meinen Arm und hielt mich fest, wobei er sich hinsetzte und mich mit hinunterzog. So verharrten wir ganz still einige Zeit, während der ich noch einmal ein kurzes Schwingenschlagen vernahm. Dann quorrte eine Schnepfe über uns hinweg, der noch weitere folgten. In der Umgebung lockten drei Auerhennen, worauf mich der Jäger aufmerksam machte, und wir hörten in einiger Entfernung einen zweiten Hahn balzen. Erst als es wesentlich heller geworden war, gingen wir zu meinem Hahn, und ich war der glücklichste Mensch auf Erden.

Fast jeden folgenden Morgen war ich nun mit dem alten Hahnenjäger im Wald, er war mir oft auch während des Tages ein lieber Gesellschafter. Noch einen zweiten Hahn erlegte ich dort, den ich schon allein anspringen durfte. Der Hahnenreichtum hatte sich herumgesprochen. Oberleutnant v. Prinz, von den dritten Kürassieren, der Brigadekommandeur, Generalmajor v. Bodelschwingh, und sein Adjutant, Major v. Jena, schossen von Borodjanka aus ihre Hahnen. Es waren ja viele da.

Neunzehn Jahre danach war ich wieder einmal in Estland zur Hahnenbalz und erlegte einen Großen Hahn in der Nähe von Hapsal. Hier hatte ich auch das schon früher einmal veröffentlichte Erlebnis mit den beiden verkämpften Hahnen. Dann, weitere sieben Jahre danach, berief mich eine hohe Dienststelle als Jägermeister in das Landesgebiet Estland. Zwei Frühjahrsbalzen erlebte ich dort und konnte mehrere Große und Kleine Hahnen und eine große Zahl Schnepfen erlegen.

Es gelang mir, bei der estnischen Forstverwaltung in Erfahrung zu bringen, daß mein alter Bekannter, der Buschwächter Nuggis, noch in Borodjanka ansässig war. Anläßlich einer Dienstreise in das Universitätsforstamt Dorpat mit seinen weltberühmten Kiefernbeständen mit 40 bis 50 Meter Stammhöhen machte ich einen Abstecher nach Borodjanka. Die Begrüßung, die ich dort bei meinem ehemaligen Lehrmeister erlebte, war einmalig herzlich. Immer wieder drückte mich der Riese mit seinen Bärenarmen an die Brust. In seinen Augen glänzten Freudentränen. Ich kam mir wirklich vor wie zwischen den Branten eines Kodiakbären. Wieder hatte er seine Flinte abgeben müssen. Meine Bemühungen, ihm seine geliebte Jagdwaffe wieder zu beschaffen, blieben aber diesmal leider ohne Erfolg.

Unter seiner Führung schoß ich dann dort in der nächsten Balz meinen ältesten Hahn, der zwanzig Schaufeln im Fächer trug und damit nach Ansicht der erfahrenen Hahnenjäger über neun Jahre alt war. Um in die Balz der „ältesten Hahnen Estlands“ zu kommen, diese Worte sind mir in dauernder Erinnerung geblieben, mußten wir mit einem Fischerboot durch ein Überschwemmungsgebiet zu einer kleinen bewaldeten Insel fahren. Dort wurden die Hahnen eben alt, weil alle Jahre zur Balzzeit das Gebiet überstaut wurde und die Fahrt dorthin recht umständlich und beschwerlich war. Aber vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt.

Wir waren schon am Abend auf dem flachen Höhenrücken gelandet, um die Hahnen beim Einschwingen auf die Schlafbäume zu verhören und zu bestätigen. Wir übernachteten dann im Schutz des an Land gezogenen und hochgekippten Bootes neben einem wärmespendenden Lagerfeuer. Trotz der niedrigen Temperatur war es erträglich, und man konnte in halb sitzender Stellung ein paar Stunden dusseln.

Langsam verstrich die Nacht, während der wir mehrfach den Uhu rufen hörten und das Feuer schürten. Noch lange vor Büchsenlicht pürschten wir durch den Kiefernbestand zur



... während der Hahn mit gebreitetem Fächer sein Balzlied erklingen läßt / Phot. Fritz Zotter

Ostseite der Hügelkette, um dort den Tag zu erwarten. Hier lernte ich nun wieder etwas hinzu. Mein Begleiter erklärte mir, daß ich, wenn wir einen balzenden Hahn angesprungen hätten, diesen nicht gleich schießen solle. Es gäbe hier, so meinte er, ganz alte Hahnen, die zu Beginn der Balz noch keinen festen Balzplatz eingenommen hätten, vielmehr strichen sie auf jüngere balzende Hahnen zu und ritten jene buchstäblich von ihren Balzbäumen. Auf einen solchen alten Kämpen sollte ich warten.

Es war noch recht dunkel, da vernahmen wir aus verschiedenen Richtungen das Worgen und Knappen einzelner Hahnen. Ich schätzte, daß in einem Umkreis von dreihundert Metern drei oder vier balzten. Wir beschlossen, den nächst balzenden Hahn anzuspringen, doch ehe wir heran waren, hörten wir einen Hahn in der Nähe abreiten. Er strich in Schußnähe an uns vorbei und schwang sich in einer Fichtengruppe ein. Bald danach ritt er aber wieder ab, um sich etwa hundert Schritte weiter wieder einzuschwingen. Sollte das schon solch ein alter Raufbold sein?

Langsam kamen wir unserm in voller Balz stehenden Hahn näher. Auf dreißig Schritte stand er vor uns auf einer breitastigen Kiefer und hob sich schon deutlich gegen den Himmel ab. Dann ereignete es sich! Irgendwo polterte ein Hahn heraus, und in der nächsten Sekunde schon strich er auf unsern Hahn zu, den er während dessen Hauptschlages richtiggehend vom Standbaum rempelte. Es bedurfte nicht erst eines leichten Rippenstoßes des Buschwächters, ich hatte den Schaft meines Drillings schon im Gesicht, und im nächsten Augenblick polterte der Hahn im Knall zu Boden. Dieses war mein ältester Hahn.

Hoherfreut bot ich meinem Begleiter an, hier mit meinem Drilling auch noch einen Hahn zu schießen, was er aber mit der Bemerkung ablehnte: Jedes Jahr nur einen Alten! Viele Große Hahnen habe ich noch in Finnland und den skandinavischen Ländern erlegt, aber nur wenige sind mir so lebhaft in Erinnerung geblieben wie dieser, mein Erster, und der andere, mein ältester Urhahn. Ebenso wie diese Beutestücke lebt noch mein Lehrprinz, jener alte Buschwächter, in meiner Erinnerung weiter.